

Vaters Zorn löste sich in einem fürchterlichen Wutanfall

Von der Errichtung einer deutschen Artilleriebatterie
in der Provinz Møre og Romsdal

Manuskript für den Sammelband „Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen“
Eingereicht durch Daniela Mett, Kiel 2008

Der Hass seines Vaters auf die Deutschen brannte sich tief ins Gedächtnis ein. Damals war Ivar dreizehn Jahre alt. Trotz des Abstandes von über fünfzig Jahren zum Erlebten ist seine Schilderung so lebendig, dass wir uns einbilden, den wütenden Aufschrei von Peder Kristofferson Hjelvik hören zu können. Ivar und sein sechs Jahre älterer Bruder Peder hatten sich auf den ganzseitigen Artikel über die Suche nach Spuren des deutschen Dichters Arno Schmidt gemeldet. Unter dem Titel „*Jakta paa Arno Schmidt*“ [1] war dieser am 29. August 1996 in ihrer lokalen Tageszeitung Vestnes Avisen erschienen. Kurz darauf trafen wir uns in ihrer Siedlung am Ufer des Romsdalsfjordes [2]. Unsere Gespräche kreisten kaum um den deutschen Schriftsteller, mehr um den Alltag der Brüder und ihre Erfahrungen während der Besetzung ihres Lebensraumes durch die Wehrmacht. 1949 war Arno Schmidts erster Erzählband bei Rowohlt erschienen; 2004 kam in Norwegen die erste Übersetzung einer Auswahl seiner Kurzerzählungen heraus [3]. Die Brüder Hjelvik wussten nichts von dem namhaften deutschen Schriftsteller. Sie erkannten in Arno Schmidt den Wehrmachtssoldaten, der eine Weile im Haus ihres Vaters gearbeitet hatte. Knapp drei Jahre diente er der 21. Batterie vom Heeresküstenartillerie Regiment 976. Seine Schreibstube befand sich im ersten Stock von Naustbakken [4]. Es war das Wohnhaus der Familie Hjelvik [5]. 1942 wurde es beschlagnahmt. Familie Hjelvik hatte ihr Heim räumen müssen. Sie waren nicht die einzigen.

* * *

Im Spätherbst 1941 marschierten Fremde durch die Ortschaft Överaas, hinunter zum Romsdalsfjord [6]. Es waren Kundschafter der Wehrmacht. Dieser Trupp machte sich daran, systematisch das Gelände entlang des Fjordes zu untersuchen. Seit der Verfolgungsjagd auf ihren König hatten die Einwohner keine deutschen Soldaten mehr zu Gesicht bekommen. Damals lagen der Zerstörer Sleipner und das Torpedoboot Trygg in Sichtweite des Dorfes vor Anker. Der eine beförderte norwegisches Staatsgold. Der andere gab König und Kronprinz sowie Parlamentariern Schutzgeleit [7]. In gemeinsamen Attacken versuchten Streitkräfte der Wehrmacht, die Flucht der norwegischen Staatsführung zu verhindern. Frühmorgens ab vier Uhr ertönte Fliegeralarm über der Kreisstadt Molde, die dem König und seinem Gefolge Unterschlupf bieten sollte. Sie liegt in Sichtweite, schräg gegenüber von Överaas, am anderen Ufer des Fjordes. Stadtbewohner wurden evakuiert. Am Montag, den 15. April 1940, detonierte die erste Sprengbombe in der Innenstadt, wohl ohne nennenswerten Schaden anzurichten [8]. Tags darauf erschienen deutsche Fallschirmjäger und ein Transporter der britischen Kriegsmarine pflügte mit hoher Geschwindigkeit durch den Fjord Richtung Andalsnes, vermutlich um Soldaten anzulanden, meinen Augenzeugen von damals. Deutsche Bomber machten Jagd auf Sleipner, der im Zickzackkurs vor ihrem Beschuss auswich. Drei U-Boote und verschiedene britische Jagdflugzeuge kamen der Schiffsbesatzung zu Hilfe. Vom Küchenfenster aus verfolgte die sechzehnjährige Hildur in Överaas einen dramatischen Luftkampf zwischen Stukas und Spitfires [9]. Sie vernahm Detonationen und Schüsse und sah Wasserfontänen aufsteigen. Ein deutsches Flugzeug wurde angeschossen und raste über den Fjord direkt auf ihre Siedlung zu, dabei entledigte sich der Pilot seiner restlichen Munition. In der Bucht vom Nachbarort Leirvaag bombardierten Jagdflugzeuge den englischen Trawler „Larwood“ bis er sank [5]. Wenige Tage darauf wurde das Stadtzentrum von Molde von Brandbomben erfaßt. Das Feuer fraß sich unaufhaltsam durch die Holzhäuser der Altstadt. Es sollte zwei Jahrzehnte dauern, diese Bresche mit Neubauten zu schließen. König Haakon, Kronprinz Olaf und sowie Mitglieder der Regierung konnten dem Flammenmeer entkommen. Ein Flottenverband gab ihnen Geleitschutz bis

Tromsø. Am 7. Juni gingen die Repräsentanten an Bord des Kreuzers „Devonshire“, der sie umgehend ins Exil brachte [10]. Die alliierten Truppen zogen aus Aandalsnes und Molde ab. *Ja, krigen er slutt her, ogsaa vaart fylke er overgitt til fienden*, notierte Journalist Jakob Bolstad aus Molde unter dem Datum 2. Mai 1940 in sein Tagebuch [8]. Die Schlacht war zu Ende. Alliierte Streitkräfte räumten das Feld. Norwegens Feinde, daran lässt Bolstad keinen Zweifel, waren die Deutschen. In Molde formierte sich eine der zähesten Widerstandsgruppen Norwegens [11].

Die Uniformierten zeigten auffällig viel Interesse für Överaassjøen, einen Küstenstreifen aus leicht sumpfigem Grasland, auf dem eine Anzahl kleinerer Wohnhäuser und Bootsschuppen stand. Sie gehörten zur höher gelegenen Ortschaft Överaas. Einige Wochen darauf lieferte Lensmann Erik Aas den Hjelviks der Bevölkerung eine Erklärung. Aufgrund von Untersuchungen dieses Erkundungstrupps waren bei der Wehrmacht Pläne für die Errichtung einer weiteren deutschen Küstenverteidigungsanlage am Romsdalsfjord erstellt worden. Eine Kette deutscher Stützpunkte säumte die norwegische Küste und besaß Verzweigungen ins rückwärtige Fjordland, rein rechnerisch gab es im Schnitt alle 8,3 Kilometer eine Militäranlage. Bis Kriegende 1945 kam die Wehrmacht auf eine Gesamtzahl von 360 Anlagen auf einer Küstenlänge von dreitausend Kilometern [12]. An dieser Stelle plante die 181. Infanterie Division eine neue Batterie mit sechs schweren Artilleriegeschützen [13]. Vorgesehen war eine Besatzung aus 110 Mann, überwiegend Artilleristen des Heeres. Insgesamt 380.000 Soldaten aller Waffengattungen waren Ende 1942 in Norwegen stationiert [14]. Dazu addierten sich Angehörige deutscher Polizeikräfte, deutsches Personal für die Zivilverwaltung und eine Reihe deutscher Unternehmer, die den Im- und Export an Wirtschaftsgütern sowie den Umbau des Landes für Handel und Militär betrieben. Carl Hoffmann und Schveren & Lange, beispielsweise unterhielten jeweils ein Ingenieurbüro in Aalesund und Molde. Zu ihrem Geschäft gehörte die Ausführung technischer Zeichnungen; sie machten Statikberechnungen und Bauleitung [9].

Die Batterie Överaassjøen sollte im Verbund mit bereits bestehenden Einheiten der Marine-Artillerie die Zufahrt vom Atlantik in die Fjordregion nach Molde und Aandalsnes schützen [15]. Das Haus Naustbakken von Familie Hjelvik grenzte unmittelbar an das zum Aufstellen der Kanonen ausgewählte Terrain. Einige ihrer Wiesen und Felder lagen zentral im geplanten Militärgelände. Weitere vier Familien waren ebenfalls betroffen. Von seinem Vorgesetzten in der Provinzverwaltung hatte Aas Auftrag erhalten, mit allen Eigentümern, Peder Kristofferson Hjelvik eingeschlossen, im Interesse der Deutschen über den Verkauf ihres Besitzes zu verhandeln.

Der damals 58-jährige Peder und seine drei Jahre jüngere Frau Ingeborg Kristiansdotter Lönset waren Eltern von zwölf Kindern [5]. Bis auf die beiden jüngsten, Helga und Ivar, gingen sie auf weiterbildende Schulen in Vestnes und Tomren oder bereits zur Ausbildung in entfernt liegende Betriebe. Zum Wochenende kehrte ein Großteil der Hjelvik-Kinder zu den Eltern nach Haus zurück. Keiner der Höfe in der Umgebung erwirtschaftete so viel, dass die Familien allein von ihren Ernteerträgen leben konnten und alle Kinder Aussicht auf ein Auskommen in der elterlichen Landwirtschaft erhielten. Daher erlernten junge Männer ein Handwerk und fuhren wie von jeher zu den Fangzeiten für Kabeljau oder Hering hinaus auf den Atlantik, während der Rest der Familie gemeinsam mit der Hausherrin die Höfe bewirtschaftete. Viele Menschen in der Umgebung, bevorzugt aber junge Männer ohne eigenen Besitz sowie unverheiratete Frauen, ersuchten um Anstellung in den Bootswerften, der Fischkonservenfabrik oder der Bekleidungsfirma in Tomrefjord. Peder junior berichtet, von den Deutschen zum Arbeitsdienst zwangsweise dorthin eingezogen worden zu sein. Sie verpflichteten ihn, sechs Monate in der Fabrik Arbeitsdienst zu leisten.

Die Wehrmacht stellte norwegische Hilfskräfte ein, Männer und Frauen. Für diese Tätigkeiten zahlten die Deutschen auf dem Stützpunkt Överaassjøen einen höheren Stundenlohn als jeder der lokalen Unternehmer.

Das Ehepaar Hjelvik hatte sich hoch verschuldet, um das Grundstück für den Bau eines individuell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Wohnhauses zu erwerben. Es sollte ein modern ausgestattetes Haus werden, mit einem für die Gegend untypischen Flachdach – bis heute ein seltener Anblick in der Kommune. Dieses Vorhaben endete während der norwegischen Wirtschaftskrise 1933 in einer Versteigerung [5]. Irgendwie gelang dem ausgebildeten Steinmetz, seine private Baustelle auszulösen. Fünf Jahre später feierte man Richtfest. Über drei Jahre zog sich der Ausbau hin. Das Weihnachtsfest 1941 wollten die Eltern mit allen im neuen geräumigen Haus feiern. Ein Verkauf kam keinesfalls in Frage. Das Erdgeschoss mit seinen drei Räumen war komplett eingerichtet, im Obergeschoss mussten nur die Wände dekoriert werden. An Wochenenden nutzten sie die Zimmer bereits zum Schlafen.

Zwangsverkauf oder Zwangsräumung

Wütend vertrieb Peder senior den Vermittler. Aas befand sich in keiner beneidenswerten Lage. Auf Geheiß aus Molde hatte er mit jedem der fünf Eigner, die unten am Fjord Häuser und Grundstücke besaßen, Verhandlungen über deren Auszug zu führen. Er wusste bereits, dass die Besatzungsmacht dieses Gebiet in jedem Fall für sich beanspruchen würde. Alle Eigentümer, die sein Angebot ablehnten, sollten zwangsweise ausquartiert werden.

Mit dem 43-jährigen Familienvater Arthur Johanson Överaas wurde er handelseinig [5]. Sein Grundstück grenzte direkt an das von Peder K. Hjelvik. Die sechsköpfige Familie zog nach Tomra und wohnte dort bis 1946 zur Miete. Arthur musste einige Monate auf finanzielle Entschädigung warten. Diese Situation wurde zur unerträglichen Belastung für ihn und seine Familie. Er hatte Lillevik 1941 von seinem plötzlich verstorbenen Bruder geerbt. Während sie dort mietfrei gewohnt hatten, musste er nun Mietzins zahlen, konnte es aber nicht. Der einstige Frachtschiffkapitän hatte Probleme, bezahlte Arbeit zu finden, denn eine norwegische Handelsflotte existierte faktisch nicht mehr. Ihre Schiffe waren entweder im Seekrieg versenkt worden oder fuhren neuerdings

unter englischer Flagge oder waren von den Deutschen für militärische Zwecke beschlagnahmt worden. Für das erste Jahr erhielt Arthur stockend Mietzahlungen, erst am 30. März 1943 kaufte der Staat Arthur das Haus mit seinen fünf Räumen ab [16]. Im Januar 1946 wandte er sich noch einmal mit der Bitte um Rückgabe seines einstigen Eigentums an das Innenministerium. Zahlen kann er dafür nicht. Das Geld aus dem Verkauf sei aufgezehrt, schildert er in seinem langen Bittbrief [17]. Arthur will die von den Deutschen zerstörten Wirtschaftsgebäude wieder errichten und das zerschlossene Wohnhaus selbst instand setzen. Sein Bootshaus, der Holzschuppen und die Scheune hatten im Schussfeld der Kanonen gestanden. Sie waren nieder gerissen worden. Seine Bitte wurde abgelehnt. Ende Oktober 1948 verkaufte die Gemeinde das Haus an einen Abrissunternehmer. Als neuer Eigentümer für Lillevik wurde Peders zweitältester Sohn Kristian Hjelvik eingetragen [5].

Westlich von Lillevik befand sich Sjøvik, Alterswohnsitz des Ehepaars Ole Iverson Överaas und seiner Frau Ellen Anna Jonsdotter Björnerem [5]. Beide hatten ihren siebzigsten Geburtstag hinter sich. Auf eine Machtprobe mit staatlichen Institutionen hätte Ole sich vermutlich niemals eingelassen. Er war Patriot, vertrat die Auffassung, dass in schwierigen Zeiten Opfer für das Land zu bringen seien [18]. Daher willigte er in den Verkauf rasch ein, akzeptierte die vom Lensmann vorgeschlagene Summe und zog drei Wochen vor dem Weihnachtsfest 1941 aus. Es wurde nicht leicht für das Ehepaar, eine geeignete Unterkunft zu finden. Ihren Tierbestand verteilten sie auf drei verschiedene Höfe. Einen Großteil des Mobiliars mussten sie ebenfalls anderweitig unterstellen. Heu und Stroh kaufte Ole fortan auf. Er besaß keine Wiesen- und Weideflächen mehr, auf denen er selbst Futter schneiden konnte. Unter dieser Last gab er die Viehwirtschaft bald auf. Zwei Umzüge nahmen die Alten noch auf sich, bevor sie aus dem Erlös des am 30. März 1943 verkauften Hauses ein neues Heim im Nachbarort Neraas erwerben konnten [5]. In die drei Wohnräume ihres alten Heims Sjøvik zogen im April 1942 Soldaten ein. Doch sobald ihre neuen Soldatenunterkünfte fertig waren, verließen die Deutschen das Haus, nutzten es als Lager. Durch den Leerstand geriet es

in einem derart schlechten Zustand, dass es 1948 bloß zum Abriss verkauft wurde [19]. Auch Ole lehnte ab, als ihm 1946 angeboten wurde, seinen Besitz zum ehemaligen Verkaufspreis zurück zu nehmen: *Mein einstiges Heim wurde total zerstört, Haus, Grund und Wald. Ich will und kann nicht wieder an diesen Ort zurück ziehen* [18].

Die Familie von Theodor Johansen und Karoline Bugge lebte von Sozialhilfe [5]. Sögard war ihnen 1935/36 von der Gemeinde gegen einen stark subventionierten Kaufpreis überlassen worden. Man wollte der Familie eine Basis verschaffen, damit sie sich aus eigener Kraft aus der Abhängigkeit vom Staat befreien konnte. Zu dem Besitz gehörte ein Wohnhaus mit vier Räumen, eine Scheune mit angeschlossenem Stall für vier Kühe, einige Schafe und Hühner. Es gab einen Schuppen für Feuerholz, umliegend Wiesen, Felder und etwas Wald [20]. Als die Wehrmacht das Grundstück ab Frühjahr 1942 für sich beanspruchte, wurde Johansen gezwungen, alles herauszugeben. Im Jahr darauf zahlte ihm der neu ins Amt eingesetzte Lensmann Lars Kaarvaag eine Entschädigung aus, das Doppelte vom einstigen Kaufpreis. Damit verließ Theodor Johansen die Gemeinde, um sich weit entfernt in Osmarka einen Hof zu kaufen und ein neues Leben zu beginnen. Die Deutschen errichteten sofort nach der Übernahme auf Sögard ihre Kanonenstellungen, durchzogen das Grundstück nach und nach mit Schützengräben und hoben über die gesamte Länge einen sechs Meter breiten Graben als Panzersperre aus.

Der letzte Eigner, Elias R. Hatlelid, stellte sich dem Wunsch der Besitzer quer. Er wollte nicht verkaufen. Auf einer Auktion hatte er 1935 ein solides Einfamilienhaus in Alleinlage und mit idyllischem Fjordblick für sich, seine Frau und Tochter erstanden [5]. Stranden war das letzte Grundstück am Ostrand von Överaassjören. Daran grenzten die Ländereien vom benachbarten Sanden. Mit Wirkung vom 20. April 1942, Adolf Hitlers 53. Geburtstag, beschlagnahmte die Wehrmacht den Besitz von Hatlelid, danach zog die kleine Familie gezwungenermaßen um, zuerst nach Leirvag, später nach Vestnes. Nach Kriegsende erhielt Elias zwar seinen

Besitz zurück. Trotzdem blieb er in Vestnes wohnen. Über das Hatlelid-Haus existieren keine aussagefähigen Unterlagen in den Akten vom norwegischen Innenministerium. Der staatliche Gutachter Kleve, der Ende Juni 1944 extra aus Oslo anreiste, um sich über den Zustand des durch die Wehrmacht genutzten Staatseigentums in der Region ein Urteil zu bilden, durfte sich zwar im Stützpunkt umsehen, wurde aber nicht an diesen Teil des Geländes heran gelassen. Er sprach mit Bewohnern aus Överaas und Vestnes, erfuhr jedoch in diesen Gesprächen nichts über „56/15 Stranden“ von Elias Hatlelid. *Alt ukjendt – nichts bekannt* vermerkte er resigniert in seinem Besuchsbericht [21]. Der Besitz von Hatlelid am äußeren Rand der Batterie diente als Lager für zeitweise bis zu 47 Kriegsgefangene [22]. Hier hausten, verteilt auf zwei Zimmer pro Etage plus Keller, die Sowjetrussen. Rund ums Haus war ein gut zweieinhalb Meter hoher Stacheldrahtzaun gezogen worden. Das Gelände wurde abgeschirmt und ständig bewacht.

Am 15. Dezember 1941 erhielt die Familie Hjelvik ein Schreiben vom Innenriksdepartement aus Oslo mit der Aufforderung, sich bereit zu halten, um Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude kurzfristig räumen zu können [23]. Eine Frist war nicht angegeben. Tatsächlich erfolgte die Übernahme erst fünf Monate darauf. Ivar und Peder junior geben an, die Eltern hätten vierzehn Tage Zeit bekommen, ihre Habe auf Häuser der Verwandten zu verteilen und mit dem Notwendigsten ausgestattet, bei den Großeltern unterzuschlüpfen. In seinem Brief vom 30. Dezember 1943 an das Innenriksdepartement gibt Peder K. Hjelvik an, nicht gewusst zu haben, wann die Deutschen kommen würden, und erklärt, er sei am 20. Dezember 1941 ausgezogen [24]. Ihr Vater hätte einen fürchterlichen Wutanfall bekommen, erinnern sich die Brüder, und man hätte niemals von den Deutschen sprechen können, ohne dass sein Zorn erneut auflebte, selbst etliche Jahre nach Kriegsende noch. Er habe sich während der Besatzung nie bei offizieller Stelle über die Behandlung beschwert, denn er fürchtete, die Aufmerksamkeit von Nazis auf sich zu ziehen. Sein ältester Sohn Karl Magnar, geboren 1909, hatte 1940 als Unterleutnant der norwegischen Infanterie an den Gefechten gegen die von Dombaas aus vorrückenden Deutschen teilgenommen. Die

chaotische Lage in den Tagen danach konnte Karl Magnar nutzen, um zusammen mit einem dänischen Kapitän im Ruderboot vom Nachbarn Ole Iverson Överaas durch den Julsund auf offene See zu flüchten, wo ein britisches Handelsschiff die beiden aufnahm. Karl Magnar Hjelvik wurde Chef einer norwegischen Kompanie auf Island, später Garnisonschef auf der nordatlantischen Insel Jan Mayen [9]. Als *Landesverrat* stufte das SS- und Polizeigericht Nord die Flucht eines Norwegers ein. Wer bei der so genannten *Englandfahrt* [10] erwischt wurde, dem drohte ab 3. September 1942 die von der Regierung Vidkun Quislings wieder in Kraft gesetzte Todesstrafe [25]. Wurde sein Verschwinden ins Ausland bekannt, weil jemand beispielsweise nach wiederholter schriftlicher Aufforderung nicht zur Musterung beim deutschen Arbeitsdienst erschien, entzog ihm das Reichsinnenministerium die norwegische Staatsbürgerschaft. Es veröffentlichte Namenslisten. Außerdem schikanierten Polizeikräfte seine in der Heimat zurückgelassenen Angehörigen.

Einquartierungen

Druck ausüben musste der Lensmann auch auf die Dorfbewohner von Överaas und dem benachbarten Leirvaag, die vorübergehend deutsche Soldaten einquartieren sollten, und das waren fast alle. Man kannte sich, wusste um die familiären Wurzeln eines jeden und um dessen politische Ansichten. Offen debattiert wurde nicht, aber Berichte über besondere Tagesereignisse machten flink die Runde. Nach Besichtigung der Häuser und einem Gespräch mit deren Eigentümer wusste der Lensmann, wem er wie viele Soldaten zumuten konnte. Sie sollten durch Mieteinnahmen entschädigt werden, außerdem konnte er versichern, dass die Einquartierung nur von kurzer Dauer sein würde.

Als Unteroffizier des norwegischen Infanterie Regiments 11 hatte Einar Hovde im Frühjahr 1940 an der Verteidigung des Romsdals und den Kämpfen um Dombaas teilgenommen. Er besitzt eine Medaille, die ihm für seinen Widerstand gegen die ins Land vorrückenden Deutschen verliehen worden war [9]. Im Weggehen malte der Lensmann mit Kreide die Zahl 48 an die Wand von Einars Wohnhaus. Das bezeichnete die Anzahl der ab

Mitte April auf Hof Leirvaag einquartierten Soldaten. Im Anbau, früher Quartier der Knechte und Mägde, sollten weitere 24 Soldaten ihr Lager aufschlagen. Ihr Vorgesetzter nahm sich ein Einzelzimmer im Altenteil. Die Miete pro Mann und Tag betrug 25 Öre, gibt Einar Hovde im Rückblick an [26]. Sie wurde direkt an den Hauseigentümer Olav Tomren ausgezahlt. Die Soldaten schliefen im ersten Stock, verteilt auf fünf große Räume. Mobiliar gab es für die Soldaten kaum. Einar Hovde kann sich an Feldbetten erinnern und an ein Vorkommnis, das ihn rührte. Ein Soldat bat ihn um Nägel, damit er sich aus aufgelesenem Holz einen Hocker zurechtzimmern konnte. Als er ihm einen Kasten mit neuen und krummen, verrosteten Nägeln überreichte, klaubte sich der Soldat bescheiden bloß die alten Nägel heraus. In einer Kammer unter dem Dach bewahrten die Männer ihre Ausrüstung auf. Morgens kochten sie in einem der Kellerräume für alle Kaffee. Zum Schutz der Holzstufen wurde die Treppe ins Obergeschoss mit Eisen verkleidet. Einar Hovde erinnert sich an eine Nacht, in der es Alarm gab und die halbe Hundertschaft Soldaten in ihren mit Metall beschlagenen Armeestiefeln die Treppe herunterpolterte – *es hörte sich an wie eine Lawine aus Steinen und Geröll*. Leise wie Katzen seien sie später zurück geschlichen. Ihr Heimkommen hätte keiner aus der Familie bemerkt. Die Soldaten traten jeden Morgen vor dem Haus an und marschierten von dort aus singend drei Kilometer zu ihrer Arbeitsstätte nach Överaassjөн.

Zu diesem Zeitpunkt war die Stimmungslage im gesamten Land schlecht. Die Ablehnung der Norweger gegenüber den Deutschen schien 1942 so groß wie noch nie zuvor in den zurück liegenden zwei Jahren der Besatzung: *Die verstärkte Deutschfeindlichkeit findet u.a. ihren Ausdruck in der Weigerung des Verkehrspublikums, in den Straßen- und Vorortbahnen neben deutschen Soldaten auf einer Sitzbank Platz zu nehmen* [27]. Mit der Ernennung eines Einheimischen zum Ministerpräsidenten erhoffte sich die deutsche Reichsführung, im Nachhinein das norwegische Volk umstimmen zu können. Kandidat für das Amt war Vidkun Quisling, Führer einer pro-nazistischen Splitterpartei, der Nasjonal Samling. Sie hatte bei den letzten Wahlen 1936 2,3 Prozent der Stimmen erreicht [28].

Am 1. Februar 1942 lud der deutsche Reichskommissar für Norwegen Josef Terboven zu einem Staatsakt in die mittelalterliche Osloer Festung Akershus. Die Burg diente der Wehrmacht als Straf- und Arrestanstalt und war Hauptquartier der SS in Norwegen. Auf dem Festungsgelände richtete man Widerstandskämpfer hin. Im Rittersaal erfolgte die Amtseinführung und Quisling wurde offiziell mit der Bildung einer Regierung beauftragt. Die Deutsche Polarzeitung feierte den „Tag von Akershus“ auf ihrer Titelseite als *historisches Datum für den norwegischen Staat*. Norwegen sollte sich zum eigenständigen Staat im Rahmen einer *Germanischen Gemeinschaft* entwickeln [29]. Der achte Parteitag der Nasjonal Samling im September 1942 stand unter dem Motto „Germanische Gemeinschaft“. Erörtert wurde die Stellung und Aufgabe Norwegens im *neuen Europa* [30]. In jeder Ausgabe der täglich erscheinenden Deutschen Zeitung in Norwegen lassen sich Autoren finden, die Alfred Rosenbergs rassebedingte Geschichtsauffassung vertreten – den Kern seines „Mythus“ [31]. „Für uns, die wir im Reiche Adolf Hitlers leben, ist der Begriff nordisch zu einem der Brennpunkte nationalsozialistischer Weltanschauung geworden“, schreibt Dr. Paul Tröger in einem ganzseitigen Beitrag über die nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit [32].

Soviel zur Ideologie, die politische Wirklichkeit sah völlig anders aus. Josef Terbovens „Erlass über die Amtsbezeichnung Minister“, den er wenige Monate zuvor herausgegeben hatte, sicherte ihm die politische Macht: „Ich behalte mir vor, die Amtsbezeichnung Minister in Ausnahmefällen auch anderen Personen zu verleihen, die ein besonders wichtiges Staatsamt bekleiden“ [33]. Der Reichskommissar war nicht bereit, eine Partnerschaft einzugehen, sondern holte brutal zu weiteren Schlägen aus, die ihm helfen sollten, die Nation gefügig zu machen. Die demonstrative Hinrichtung angesehener Amtsträger in Trondheim und Svolvær [34] entsetzte sogar die so genannten „Deutschenfreunde“ unter den Norwegern, so dass Ministerpräsident Quisling später keinen Sinn mehr darin sah, mit der deutschen Staatsführung staatsrechtliche Erleichterungen oder gar einen Vorfrieden auszuhandeln. Er reagierte zunehmend verbittert und verurteilte im April 1943 erst nur im kleinen Kreis von Vertrauten, ab 1944 öffentlich, den Nationalsozialismus als *geistigen*

Imperialismus. Er käme sich wie ein *Verräter an der norwegischen Sache* vor: *Die deutsche Politik ist in sich selbst unehrlich, und deswegen kann sie auch ihren Partnern gegenüber nicht ehrlich sein* [35]. Zur echten Partnerschaft fehlte die Basis. Die Mehrheit der Bevölkerung hätte einen Friedensschluss nicht akzeptiert solange das Doppelkommando unter Führung von Reichskommissar und Wehrmachtbefehlshaber ihr Land okkupiert hielt. Terboven diktierte der Bevölkerung weitere Zwangsabgaben und Einschnitte in die persönliche Freiheit, die er nach Einsetzung der norwegischen Regierung als Parlamentsentscheidungen ausgab. Auf die Gesetze über die Einführung der Todesstrafe sowie über die Meldepflicht von Juden, beide von Quisling im Verlauf des Jahres 1942 erlassen, reagierte die Bevölkerung mit einer Welle von Protesten. Die Zahl der Flüchtlinge stieg im Oktober 1942 sprunghaft an [36a+b]. Zur gleichen Zeit ging in Överaassjören die Mannschaft vom feldmäßigen zum festen ständigen Ausbau ihres Stützpunktes über. So sollten z.B. die Barackenunterkünfte durch Wohnbunker vom Typ „Falkenhorst“ ersetzt werden.

Die Anweisung zur Räumung von Överaassjören für den Bedarf der deutschen Artilleriegruppe Romsdal kam direkt aus dem norwegischen Innenministerium in Oslo. Sie war gerichtet an die kommunale Verwaltung in Vestnes, deren Führungsebene traditionell besetzt wurde mit Patriarchen seit Jahrhunderten etablierter Familien – oder wie Ole I. Överaas in seinem Brief formuliert: *vaskekte nordmen og gode Jössinger* (treue Nationalisten) [18]. Sich gegen eine Entscheidung dieses Gremiums zu stellen, setzte Unabhängigkeit und eine starke Persönlichkeit voraus. Der Lensmann führte aus, was ihm von diesem Gremium aufgetragen wurde.

Am 19. April 1942 trafen am Fähranlager in Vestnes sechs Waggonen Gerät und acht Waggonen Munition sowie 170 Mann ein [37]. Im Verlauf des Tages machte sich dieser Tross auf in Richtung Överaas, seinem Bestimmungsort. Die Familie von Hildur Överaas bewohnte einen Hof auf der Anhöhe. Von dort besaß sie Einblick in das Militärgelände: „*Niemals*

vergesse ich den Tag, an dem sie eintrafen. Von den Verwüstungen durch eine Hundertschaft Soldaten, die mitsamt kompletter Kriegsausrüstung einrückt, macht man sich heute keine Vorstellung mehr. Sie kamen in Lkws, mit Motorrädern, Pferd und Wagen, und sie stoppten auf Höhe des Schulgebäudes, etwa dreißig Meter vor unserem Anwesen. Alle bei uns einquartierten Soldaten polterten herein. Die anderen schleppten ihre Ausrüstung in den Raum der Grundschule. Granaten und die übrige Munition stapelten sie in unserer Scheune. Rund um das Gebäude wurden Wachen postiert. Ein halbes Jahr dauerte es, bis die Deutschen in ihre Baracken einziehen konnten.“ [9]

Auf einem Formblatt mit Titel „Bescheinigung über die Inanspruchnahme durch die Deutsche Wehrmacht“, herausgegeben vom AOK Norwegen, hielten Schreibstubenmitarbeiter der Einheit fest, was durch die Wehrmacht im Einzelnen vor Ort beschlagnahmt wurde. Das reichte bis zur *möglichst genauen Aufführung der übernommenen Einrichtungsgegenstände* [38]. Nach Prüfung wurden diese Formulare abgestempelt durch das Büro des Chefintendanten beim Wehrmachtbefehlshaber in Norwegen. Das Verfahren dauerte lange. Erst auf Grundlage dieses Schreibens sollten die Eigentümer von den norwegischen Abrechnungsbehörden eine finanzielle Entschädigung in Form von Pacht oder der vereinbarten Kaufsumme erhalten. Das besetzte Land trug die Kosten für seine Besatzung. Als sich Sören Överaas im Frühjahr 1944 mit der Bitte um Bezahlung der ausstehenden Miete für einen durch Arbeiter vom Stützpunkt belegten Raum an die Wehrmacht wandte, erhielt er vom Oberzahlmeister Berlin einen abschlägigen Bescheid: *Die Entschädigung wird nicht durch die Deutsche Wehrmacht, sondern durch den Lensmann in Vestnes gezahlt* [39]. Im Streit um diese Zuständigkeiten vergingen Monate bis die Enteigneten in Överaassjøen ihre ersten Ersatzleistungen erhielten, und es verstrich ein Jahr, ehe die Ankäufe bestätigt und die Kaufsummen ausgezahlt werden konnten. Im Frühjahr 1943 übernahm Lars Kaarvaag das Amt seines verstorbenen Vorgängers Erik Aas. Hartnäckig setzte er sich für die geschädigten Gemeindemitglieder ein, erstellte eine lange Liste der offenen Posten bei den Entschädigungszahlungen und verlangte von Oslo die Aufstockung seiner Geldmittel,

damit er diese längst überfälligen Gelder endlich auszahlen könne [40]. Die Wehrmacht wies er auf Versäumnisse bei der Ausstellung von Bescheinigungen hin, ohne die er an die Betroffenen keine Entschädigungen auszahlen dürfte. Nach Kriegsende setzte er Verhandlungstage an, zu denen er die Geschädigten lud. Peder K. Hjelvik und Elias Hatlelid sollten ihre Häuser zurück erhalten. Am 30. Juli 1945 wurden in einer öffentlichen Sitzung der Bezirksverwaltung unter Vorsitz von Kaarvaag alle Kriegsschäden an Hjelviks Besitz akribisch aufgenommen und bewertet [41]. Er erhielt einen finanziellen Ausgleich für die Schäden an Haus und Grund. Damit reparierte er die Stufen seiner Holztreppe, die Türrahmen und Dielen seines Hauses, die von den eisenbeschlagenen Stiefeln der Soldaten völlig ruiniert gewesen sein sollen, und bewohnte das Haus für die nächsten Jahre selbst. Für die Beseitigung der Besatzungsschäden kam der norwegische Staat auf.

Zivile Nutzung des Militärgebietes

Mit Wirkung vom 20. April 1942 wird Peder Kristofferson Hjelvik die Beschlagnahmung seines Hauses, der Scheune und anderen Nebengebäude bescheinigt [38]. Es geht im Vergleich zu anderen durch die Deutschen besetzten Ländern korrekt zu: Für seinen Bestand an *Feuerungsmaterialvorräten* seien Peder 35,-- Kronen durch den Lensmann ausbezahlt, wird unter anderem penibel vermerkt. Einmal jährlich erhält er eine Entschädigung in Höhe von knapp zweitausend Kronen und vom Chef der Einheit, Oberleutnant Paul Mattner, die schriftliche Genehmigung, seine hausnahen Weiden und Felder den Sommer über bestellen zu dürfen, obwohl diese auf Militärgelände liegen [42]. Die Familie lebte nicht von der Landwirtschaft. Man besaß wenig Boden zum Bestellen. Einen kleinen Kartoffelacker einige Kilometer entfernt im angrenzenden Furland, vier Rinder, verschiedene Hühner, zehn Schafe, Schweine. Gras wurde vom öffentlichen Grund, den Rändern und dem Moor geschnitten und als Winterfutter gelagert. Zum Besitz gehörte auch ein kleines Erdbeerfeld mit geringem aber kostbarem Ertrag und eine Wiese. Beide befanden sich in Nähe des Wohnhauses. Seinen

dreizehnjährigen Sohn Ivar stellte Peder K. Hjelvik ab, nach Schulschluss Kühe zu hüten und sie im Grenzgebiet des Stützpunktes weiden zu lassen. Der Minenfeldgürtel sei durch Backsteine markiert gewesen, erinnert sich dieser im Gespräch. Eines Tages geriet Ivar versehentlich hinein, bemerkte jedoch seinen Fehler rechtzeitig. Dank der im nassen Gras hinterlassenen Spuren, gelang es ihm, das lebensgefährliche Gebiet wieder unversehrt zu verlassen. Eine Kuh aus der Herde von Sanden hatte weniger Glück. Ihr Tritt löste einen Zünder aus. Schadensersatzzahlungen lehnte die Wehrmacht ab [43]. Bei der Explosion brach unter den Soldaten im Lager Panik aus.

Beim Abbau ihrer Stellung im Sommer 1945 stocherten deutsche Helfer mit langen Stangen nach den am Rand versteckten Minen. Manche explodierten. Der Rest konnte ausgegraben werden und wurde im alten Bootshaus zusammen getragen. Am Ende der Aktion schmiss jemand eine Handgranate hinein. Unter mächtigen Detonationen flog alles in die Luft. Durch den Druck barsten im Haus Sjøvik alle Fensterscheiben. Alle sechs französischen Beutekanonen aus dem Ersten Weltkrieg, Handwaffen und Munition versenkten alliierte Befreiungskräfte mitten im Fjord. Auf aktuellen Seekarten ist diese Stelle verzeichnet. Alle Ackerflächen wurden von Stacheldraht und Militärbaracken befreit, damit die Landwirte ihre Tätigkeit dort wieder aufnehmen konnten. Die Gemeinde sei für die Kosten dieser, der allernotwendigsten Aufräumarbeiten aufgekommen, bestätigen die Brüder Hjelvik. Auf Bestreben des norwegischen Verteidigungsministeriums sollen 1967 und 1978 in der Region groß angelegte Aufräumaktionen initiiert worden sein. Dennoch werden durch Altlasten der Wehrmacht bis heute weite Teile von Överaassjøn annektiert. Der „*Albtraum*“ setzt sich fort in einem Netz verfallener Schützengräben, durch mittlerweile einsturzgefährdete, unterirdische Natursteinbauten wie sechs Wohnbunker und ein Dutzend Munitionsbunker sowie scheinbar unverwüstliche Stahlbetonbauten und in zahlreichen Bündeln aus verrostetem Stacheldraht. Das Erbe Peder K. Hjelviks ging auf dessen Enkel Bjarne über. Der Seemann kämpft darum, seinen Grundbesitz endgültig von der Erinnerung an die deutsche Besatzungszeit

befreien zu können. Im Beisein eines Journalisten überlegte er 1990, den Stacheldraht in Stückchen als Souvenir zu verkaufen, wie es mit der Berliner Mauer geschehen ist: „*Kanskje eg skulle selje den i bitar, slik som med Berlin-muren*“ [44].

Über Soldaten in ihrer Freizeit

Die Stimmung in der 21. Batterie des Infanterie Regiments 976 sei anfangs gut gewesen. Die Soldaten in Överaassjön bemühten sich um einen freundlichen und disziplinierten Umgang miteinander wie auch zur Bevölkerung. Das hielt solange an, bis der vierzigjährige Batteriechef Paul Mattner und einige seiner Männer als Feldersatz abgezogen wurden [45]. Nach seinem Weggang verschärfte sich der Umgangston. Die auf knapp siebzig Soldaten schubweise reduzierte Mannschaft machte auf Außenstehende einen zunehmend deprimierten Eindruck. Personelle Lücken wurden mit Juli-Rekruten des Jahrgangs 1925 sowie durch Soldaten aufgefüllt, die aus Stalingrad zurückgekehrt waren [46]. Verpflegung und Ausstattung verschlechterten sich. Vierzig Prozent des gemeldeten Gesamtbedarfs an Kohle und Koks wurden bereits im Juli 1942 zusammen gestrichen, Fleischportionen pro Offizier auf 480g Frisches und 320 g Wurstwaren oder Konserven die Woche gekürzt [47], im Jahr darauf komplett durch Fisch ersetzt. Aber Ivar und Peder vermuten auch, dass unter den im Schnitt noch sehr jungen Männern Heimweh stark verbreitet war. Es gab einen Selbstmord, erzählen Norweger. Das sei ein Vater gewesen, dessen gesamte Familie einschließlich seiner Eltern bei Bombenangriffen in der Heimat ums Leben gekommen war. Andere übermannte Todesangst, wenn nach zwei hellen, trocken-warmen Sommermonaten erneut der Nebel und die Dunkelheit heranrückten. Dann galt nahezu täglich für den gesamten Küstenabschnitt Alarmstufe 1, die erhöhte Aufmerksamkeit. Bei Stufe 2 wurden Waffen ausgeteilt und zusätzliche Wachen aufgestellt. Bei Stufe 3 bestand eine unmittelbare Bedrohung [48]. Keine der Stellungen war sicher vor

Überfällen. Mitte Januar 1942 hatte eine Spezialeinheit in England ausgebildeter Norweger nachts die Posten der Küstenbatterie Abelsness auf der Insel Stord überfallen [49]. Vermummte Angreifer drangen in den Stützpunkt vor, zündeten Handgranaten und schmissen sie in die Soldatenunterkünfte. Dabei waren zahlreiche Soldaten getötet worden. Die Insel liegt weiter südlich zwischen den Städten Bergen und Haugesund. Auch eine Invasion alliierter Streitkräfte hätte keine der am Fjord stationierten Mannschaften aufhalten können. Gerüchte über Landungsabsichten der Alliierten in Norwegen kursierten innerhalb der Wehrmacht regelmäßig ab Sommer 1941 [50]. Später bildete sich daraus das Schlagwort von der zukünftigen „zweiten Front“ [51]. Das Führungsduo vom Nachbarstützpunkt in Rekdal (22./I.R.976), so war im Interview [52] mit einem der damals leitenden Offiziere zu erfahren, soll im engsten Kreis verabredet haben, bei Herannahen alliierter Streitkräfte unverzüglich, ohne Rücksicht auf die Kampfangeweisungen höherer Stellen, alle Waffen niederzulegen. Wer seiner Angst nicht mehr Herr wurde, kam nach Trondheim. Der Territorialbefehlshaber Mittelnorwegen unterhielt auf dem Gelände des Krankenhauses Charlottenlund ein Lazarett für Angehörige der Wehrmacht und Organsiation Todt, die als psychisch krank galten. Der Gebäudekomplex steht noch [53].

Anders als zur Bauphase, füllte ihr täglicher Dienst die Soldaten nicht mehr aus. In ihrer Freizeit schwärmten die Männer aus. Kommandanten der Stützpunkte erhielten Anweisung, den täglichen Dienst abwechslungsreich zu gestalten, damit sich weniger Schwierigkeiten mit der *wehrgeistigen Führung* der Truppe ergaben [54]. Es gab Männer, die sich bei jeder Gelegenheit von der Truppe absetzten, um ein „Privatleben“ führen zu können. Es gab Männer, die ihren Ehrgeiz daran setzten, das System durch gezieltes Missverstehen von Anweisungen zu blockieren. Es hat in der Truppe immer Männer gegeben, die schwer zu lenken waren. Durch Anordnung von Arbeitsdiensten wie beispielsweise der täglichen Putz- und Flickstunde, die im Oktober 1942 offiziell vom Divisionskommando empfohlen wird [55], der Durchführung von Fortbildungslehrgängen [56] und Kameradschaftsabenden oder der

Umsetzung von Ideen des Offiziers für Wehrbetreuung beim Divisionskommando verfügten Batteriechefs über ein Bündel an Möglichkeiten, die Kraft ihrer Untergebenen in gewünschte Bahnen zu lenken. Daraus entstand ein geregelter Tagesplan mit wenigen Lücken zwischen Morgenappell und Zapfenstreich. Meist blieben die Männer jedoch nicht lang genug an einem Ort, um sich gegen Bevormundung gemeinschaftlich auflehnen zu können. Die aus vielen unterschiedlichen Blickwinkeln bezugte Fluktuation unter der Belegschaft von Överaassjöen sorgte dafür, dass stetig neue Persönlichkeiten eingeschleust wurden, die andere Probleme mit sich brachten. Diese Neuzugänge verhinderten ein Verkrusten des Sozialgefüges.

Ein Soldat stammte aus Meppen im Emsland, wo seine Familie einen Hof besaß. Nach Dienstschluss – „so gegen 17 Uhr“ – machte dieser Mann sich regelmäßig auf, um Einar Hovde in Leirvaag bei der Ernte zu helfen [26]. Dabei klagte er über die miese und zu knapp bemessene Soldatenverpflegung auf dem Stützpunkt und berichtete, dass ihm infolgedessen die Kraft fehle, um wie einst hundert Kilo zu stemmen. Im Gegenzug erhielt er dort eine warme Mahlzeit, ebenso die zehn Russen, die auf diesem Hof drei Tage lang bei der Kartoffelernte geholfen hatten. Andere nutzten ihren Appell- oder *Antreteplatz* vor der Gemeinschaftsbaracke zum Fußballspielen. In einem Flügel der rechtwinklig angelegten Gemeinschaftsbaracke befand sich ein Saal mit einer schmalen Bühne. Ob dort Konzerte abgehalten oder Theatervorführungen gezeigt wurden, wissen die Norweger nicht. Aber dass dort Feste stattfanden, ist ihnen bekannt. Die andere Hälfte des Hauses bestand aus Küche und Kantine. Nach Dienstschluss konnten Soldaten den Stützpunkt verlassen. Sonntags traf man sich mit der norwegischen Jugend zum Angeln am Fjord oder bei gutem Wetter auf einer Wiese außerhalb zum Pokerspiel. Es soll fair und nur um geringe Einsätze gespielt worden sein. Weder Peder noch Ivar können sich an Namen der Soldaten erinnern. Sie redeten sich untereinander mit deutschen Spitznamen an; einer wurde Speisekammer-Ratte genannt, weil er Vorräte entwendet hatte, ein anderer der „verrückte Hermann“. Das rein mengenmäßige Verhältnis von Bevölkerung zu

Soldaten schätzen beide für das Gebiet der Ortschaft Överaas auf ungefähr eins zu eins ein.

Tabak war in den Kriegsjahren die Währung, die wirklich zählte. Zum Handeln fuhren junge Norweger in Kuttern die Stützpunkte entlang des Fjordes ab. Auch über den Austausch von Briefmarken sei man sich näher gekommen, erinnerte sich Ole Neraas [57] und berichtet weiter, einige Briefmarkensammler aus der Mannschaft von Överaas hätten sich regelmäßig bei ihm in der kleinen Poststation von Neraas eingefunden. Unter Strafandrohung war Wehrmachtssoldaten der Versand von Briefen mit der norwegischen Post untersagt [58]. Selbst im Alter von über neunzig Jahren, schwieg Ole auf die Frage, ob er private Sendungen unerlaubt ins norwegische Postnetz eingeschleust habe. Weit über Kriegsende hinaus pflegte Arthur Proksch Briefkontakt zur Familie von Sören Olson Överaas in Jetmundgarden. Noch im Jahr 1973 tauscht der ehemalige Flak-Unteroffizier mit Petter, dem damals 16-jährigen Sohn von Hildur Överaas und Ottar Vollen, fachkundig Marken einer speziellen Serie [59].

Öffentliche Zusammenkünfte waren der einheimischen Bevölkerung generell verboten. Auf den Straßen von Vestnes machte sich verdächtig, wer mit zwei oder mehr Personen im Gespräch zusammen stand. Im gesamten Gemeindebezirk Vestnes gab es nach Kenntnis der Brüder Hjelvik keine deutsche Polizei, aber aus norwegischer Sicht mysteriöse Besuche von Deutschen in Zivil, von denen niemand zu sagen wusste, welcher Dienststelle sie angehörten und was der Zweck ihres Besuches gewesen sein mag. Dieser Umstand löste Unbehagen aus. Gefragt wurde aber nicht. Man hielt sich fern, kümmerte sich nicht weiter darum und war erleichtert, wenn die schwarz lackierten Limousinen die Siedlungen wieder verließen. Alle Erwachsenen verhielten sich offiziell reserviert gegenüber den Soldaten. Trotz des Versammlungsverbotes gab es gelegentlich private Scheunenfeste, zu denen einzelne Soldaten aus der Mannschaft von Överaassjöen eingeladen wurden. Manche Veranstaltung flog auf, weil Vorgesetzte davon erfahren hatten und nach dem Rechten schauten. Sie ermahnten ihre Untergebenen, duldeten die Zusammenkünfte aber in

der Regel. Bei diesen Festen wurde zur Musik vom Grammophon getanzt, geklönt, Karten gespielt und Bier getrunken. Aus mehreren Blickwinkeln wird von einer vorweihnachtlichen Tanzfete berichtet, bei der zwei Uniformierte anwesend waren. Ein deutscher Offizier forderte eine junge Norwegerin zum Tanz auf. Als diese ihn abwies, habe er barsch befohlen, die Veranstaltung aufzulösen. Es folgten zwar keine Repressalien, aber allen sei die Lust am Feiern vergangen gewesen [60].

Wer den Stützpunkt nach Dienstschluss verlassen wollte, musste seine Dienstwaffe abgeben. Die Jagdausübung ohne Jagdschein und eventuell sogar mit der Dienstwaffe war verboten [61]. Ausnahmen von dieser Regel hat es gegeben, wie die Fotoaufnahme Arno Schmidts von der erfolgreichen Wildentenjagd bezeugt [4]. Bei einem dieser Ausflüge mit dem Ruderboot wurde ein Soldat fahrlässig getötet. Hans Överaas erinnert sich in einem Gespräch mit Olav Skjegstad daran, dass der Schütze ein Unteroffizier gewesen sei [60]. Niemand entsinnt sich an die Namen der Unglücklichen. Dabei gewesen war keiner der Norweger. Es wird erzählt, dass einer der beiden Soldaten die doppelläufige Flinte geladen und angelegt hatte, als er plötzlich auf dem glitschigen Bootsdeck ausrutschte. Dabei löste sich ein Schuss. Die Kugel traf seinen Kameraden am Kopf. Es sei ein Jagdunglück gewesen, vermuten auch die Brüder Hjelvik. In diesem Zusammenhang erinnert sich Hans Överaas noch an zwei weitere Todesfälle unter den Soldaten dieser Batterie. Einer sei versehentlich auf eine Mine getreten, der andere nachts im betrunkenen Zustand von einem Kameraden erschossen worden, weil er sich auf Zuruf nicht vorschriftsmäßig zu erkennen gegeben habe.

Generell waren alle Waffen, die sich in norwegischem Besitz befanden, anzumelden [62]. Deren Munition sollte komplett abgeliefert werden. Auf Nichtbeachtung dieser Anweisung stand eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Obwohl es riskant war, mit schussbereitem Gewehr erwischt zu werden, ließen es sich einige der Norweger nicht nehmen, ihrer Tradition gemäß im Familienrevier auf Jagd zu gehen. Die Nahrungsmittel waren knapp und man brauchte dringend Leder, um Schuhe, Riemen oder

Taschen reparieren zu können, erinnert sich Ottar Vollen [63]. Gelegentlich wurde jemand von deutschen Streifgängern erwischt. Es gab Verwarnungen, aber soweit überliefert, ist keiner in der Gemeinde Vestnes für Waffen- oder Munitionsbesitz verurteilt worden.

Zur Not der Kriegsgefangenen

Die Zahl der Russen im Lager schätzt Peder Hjelvik auf fünfzig ein. Sie waren nicht von Beginn an mit im Lager, sondern kamen, seiner Erinnerung nach, im Jahr nach Errichtung des Stützpunktes. Alle wurden im Haus von Elias Hatlelid untergebracht, das aus jeweils drei kleinen Räumen im Keller, Erd- und Obergeschoss bestand. Den Platz umgab ein hoher Stacheldrahtzaun, abends wurde der Zugang zum Haus versperrt. Beide bezweifeln, dass die Russen die Möglichkeit hatten, selbst zu kochen. Sie bekamen einmal täglich aus der Soldatenkantine einen Kübel stark verdünnter Steckrüben- oder Kohlsuppe gestellt. Alle litten Hunger. Wenn sie zur Arbeit marschierten, stürzten sie sich auf Frösche und Kröten vom Wegrand, zerrissen sie bei lebendigem Leib und verschlangen die Tiere. Während der Arbeit am Kai ernährten sich einige von zerstückelten Quallen und Muschelfleisch. Wer als Hilfe bei der Kartoffelernte ausgewählt wurde, stopfte sich die Knollen heimlich die Hosenbeine hinauf bis zum Bund. Keiner der Norweger hätte es über sich gebracht, deswegen einen der Russen bei den Deutschen anzuzeigen. Die zerlumpten Männer besaßen nur die Uniform, in der sie gefangen genommen worden waren [5]. Schuhe trugen sie nicht. Zum Schutz vor Verletzungen wickelten sie sich Lappen um die Füße. Norwegerinnen nähten ihnen von ausrangierten Wollschals Strümpfe, und ließen ihre Kinder die Sachen nachmittags ins Lager schmuggeln. Unter den Wachen beim Russenlager gab es welche, die bewusst wegschauten, wenn ein Kind den Gefangenen etwas zustecken wollte, andere schlugen mit dem Gewehrkolben nach ihnen und vertrieben sie von dort. Die Kinder sollen schnell heraus gehabt haben, wann die Gelegenheit günstig war. Es gab für sie nichts Spannenderes, als durch das Lager zu ziehen und mit denen, die Freizeit hatten, Fußball zu spielen oder zu albern. Die deutschen Männer galten als kinderlieb. Bei Alarm oder einer Übung blieb

der Schlagbaum für alle unten, ansonsten durften ihn norwegische Hilfskräfte und Kinder aus Överaas passieren.

Sivert Överaas besaß im etwa zwei Kilometer westlich gelegenen Ort Neraas ein Sägewerk, das die Wehrmacht beschlagnahmt hatte. Er konnte seine Aufträge nur tageweise abarbeiten, immer dann, wenn die Deutschen ihn in sein Werk ließen. Hier arbeitete ein Großteil der russischen Kriegsgefangenen. Aus den in der Umgebung geschlagenen Baumstämmen mussten Bretter für den Bau der Baracken und die Betonverschalungen der verschiedenen Bunkeranlagen zugeschnitten werden. Eine andere Baustelle, auf der Russen eingesetzt wurden, war das Projekt zur Errichtung einer Kaianlage. Vom Uferstreifen des Fjordes sowie aus Steinwällen zur Begrenzung der Ufergrundstücke schleppten die Männer Steine herbei und schichteten so eine breite, ins Wasser führende Steinrampe auf, deren Ende in einem Holzsteg mündete. Die meisten Versorgungsgüter wurden per Frachter angeliefert. Für das Ausladen hatten Russen zu sorgen. Schwerere Lasten zogen vier Kaltblüter in einem Wagen den steilen Weg an einer Felsblocksperrvorbei zur Batteriekreuzung hinauf. Lagermöglichkeiten gab es verschiedene. Die kleineren Norwegerhäuser am Fjord, Lillevik und Sjøgard und Sjøvik standen nach Fertigstellung der Wohnunterkünfte leer. Durch den festen Fels des Hvitberges hatten deutsche Sprengtrupps einen z-förmigen Tunnel angelegt, der im Alarmfall als rasche Verbindung zwischen den Feuerstellungen am Fjord und dem rückwärtigen Verwaltungszentrum dienen sollte. Von diesem Felstunnel gingen mehrere Lagerstollen ab, in denen unter anderem die vorgeschriebene Anzahl an Monatsrationen für die gesamte Batterie bevorratet wurde. Autos für den Transport gab es nicht, aber an zwei oder drei Motorräder mit Beiwagen und wenige Fahrräder können sich Ivar und Peder erinnern. Die einzige befestigte Straße, auf der Autos fahren konnten, war der Weg von Överaas. Sie war für den Durchgangsverkehr per Schlagbaum abgesperrt. Sowohl nach Storvik als auch nach Leirvag führten anfangs nur schmale Sandwege. Erst die Deutschen bauten sie zu Straßen aus, auf denen selbst schwere Transporter fahren konnten – der eine ist heute als

„Batteriveg“ ausgemaltes. Beim Einrücken im Frühjahr 1942 waren ihre schwergewichtigen Lkws, trotz doppelter Reifen, im Matsch stecken geblieben. Post oder Nachrichten brachte täglich ein Kurier, der zum Nachbarstützpunkt Rekdal gehörte [52].

Von Erlebnissen bei Kriegsende

Am Tag der Kapitulation hisste Peder Hansson Överaas auf dem Hof Der´Inn seine große Nationalflagge, die für die Dauer der Besatzung nicht gezeigt werden durfte, und beschallte mit dem ins Freie geschleppten Radiogerät die Ortschaft [5]. Auch der Empfang von Radiosendungen war fünf Jahre lang untersagt gewesen. Überstürzt wurden Männer bestimmt, die im Namen der norwegischen Widerstandsbewegung „Heimefronten“ die Stützpunkte übernehmen sollten. So erhielt auch Peder Uniform und ein Gewehr. Zusammen mit Ottar Vollen und Anders Sivertson Överaas bekam er den Auftrag, die Deutschen zu entwaffnen und ihre Stellungen zu übernehmen. Vom Umgang mit Waffen verstand Peder nichts. Die Deutschen in Överaassjöen bereiteten ihnen keine Schwierigkeiten. Hauptmann Ludwig Georg händigte Gewehre, Pistolen und andere Handfeuerwaffen seiner Batterie aus und gab sein Wort, bis auf weiteres für Ordnung und Disziplin der Mannschaft zu sorgen. Furcht verbreiteten Kriegsgefangene, die sich aus Freude über ihre Befreiung mit heimlich beschafftem Alkohol aus dem Bestand des Stützpunktes besinnungslos betranken. Etwa vierzehn Tage darauf verließen die Russen aus Överaas und Rekdal das Land – spätere Versuche von Eilif Nakken, Briefkontakt herzustellen, scheiterten. Daher vermutet der Lokalhistoriker, dass alle nach ihrer Rückkehr in russischen Arbeitslagern interniert wurden. Kollaboration mit den Deutschen war ein weit verbreiteter Vorwurf, dem sich die in ihre Heimat zurückgeführten Kriegsgefangenen ausgesetzt sahen. In der Scheune fanden die Norweger einen Toten – einen ausgemergelten Russen, der sich zu Tode gesoffen hatte. Er wurde zunächst auf dem Kirchhof von Vestnes beerdigt, Jahre später umgebettet. Die deutschen Soldaten zogen Ende August ab. Erich Kendzia, ein Kamerad Arno Schmidts und sein Nachfolger in der

Schreibstube, wurde in Norwegen gefangen genommen und durchlief verschiedene französische Kriegsgefangenenlager [64]. Von der einstigen Mannschaft blieben nur sechs zum Wacheschieben und Aufräumen zurück.

© Daniela Mett VG WORT, 2008

I. Mündliche und schriftliche Quellen

Riksarkivet Oslo

Bestand Forsvarsdepartement 1942-1951. FD 10: Oppgjørssaker 5881 „Gelände“ kontoret = 2 Kartons (Eske), Löpenr. 415 +416.

- [16] *Abschrift eines Briefes vom Küstenartilleriechef Trondheim, H.P. Volckmar an das D.K.T.s Rekvisisjonskontor Trondheim* mit einer detaillierten Aufstellung aller beschlagnahmten Häuser und Grundstücke sowie Angaben zum Verkaufspreis. In: Eske 415, 2 Seiten (norw.).
- [17] *Brief von Arthur Överaas aus Tomra an das Innenriksdepartement vom 7. Januar 1946.* In: Eske 416/Akte „Lillevik“.
- [18] *Handschriftlicher Brief von Ole Iverson Överaas aus Neraas vom März 1947* an das Justizministerium in Oslo mit einer Ablehnung des Rückkaufsangebotes. In: Eske 416/Akte Ole J. Överaas, 2 Seiten (norw.).
- [19] *Brief von Jon Barstad an Vestnes og Tresfjord Brandkasse vom 20.10.1948.* In: Eske 416/ Akte Ole.J. Överaas.
Abschrift vom Schadensprotokoll des Lensmannes aus Vestnes (Datum unklar 1946-48). In: Eske 416/Akte Ole J. Överaas.
- [20] *Abschrift vom Protokoll des Lensmannes über die Bewertung der Schadenshöhe für „Søgård“ am 1.12.1945.* In: Eske 416/Akte Johansen, 2 Seiten (norw.).
- [21] *Handschriftlicher Bericht über einen Besuch in Vestnes von H. Kleve,* geschrieben am 25. Juni 1944 in Oslo. In: Eske 415, 2 Seiten (norw.).
- [23] *Abschrift vom Protokoll der Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht (Romsdals Herredsrett) am 18.9.1942.* Hjelvik besteht auf Zahlung einer Entschädigung vom Tag der Zustellung des Bescheides, also 15.12.1941 statt ab 20.4.1942. In: Eske 416/Akte Hjelvik.
- [24] *Handschriftlichem Brief Peder K. Hjelviks an das Innenministerium vom 30.12.1943,* geschrieben in Neraas. In: Eske 416/Akte Hjelvik, lfd. Nr. 13, 2 Seiten (norw.).
- [38] *Formular „Bescheinigung über Inanspruchnahme durch die Deutsche Wehrmacht“ für Peder Hjelvik, Överaassjøn* mit Datum 20. April 1942. In: Eske 416/Akte Hjelvik, 1 Seite.
- [39] *Schreiben mit Bestätigung durch Oberzahlmeister Berlin, Dienststelle Feldpostnummer 20 735* vom 27. März 1944. In: Eske 416/Akte Sören O. Överaas.

- [40] *Abschrift eines Briefes von Lensmann Kaarvaag aus Vestnes* vom 11. März 1943 an das Innenministerium in Oslo mit einer Aufstellung der beschlagnahmten Häuser, Räume und Grundstücke in Vestnes und Överaas. In: Eske 415, 2 Seiten (norw.).
- [41] *Abschrift vom Protokoll des Lensmannes über die Bewertung der Schadenshöhe* für Peder K. Hjelvik am 30.7.1945. In: Eske 416/Akte Hjelvik, lfd. Nr. 29, 3 Seiten (norw.).
- [42] *Maschinenschriftliche Bescheinigung Oberleutnant Mattners* in deutscher und englischer Sprache für Peder K. Hjelvik, in der er ihm die Nutzung seiner Felder für den Sommer 1942 gestattet. Ausgestellt am 27. April 1942, mit Stempel der Dienststelle F.P.Nr. 29114. In: Eske 416/Akte Hjelvik, lfd. Nr. 12.

**Bundesarchiv Koblenz, Militärarchiv Freiburg, Zentralnachweisstelle
Kornelimünster**

- [6] *Tätigkeitsbericht 181.Inf. Div., Abt. Ia/Art. vom 1.8.1941 bis 31.3.1942:* Aufgrund einer Verfügung des OKH werden die Kriegsstärken der H.K.A. in Norwegen verstärkt. Höh.Kdo XXXIII kündigt im Oktober 1941 Zuweisung von 10 H.K.A.-Batterien an und befiehlt beschleunigte Erkundung. Archiviert im BArch Freiburg, Aktenbestand RH-26-181/Aktenband 18.
- [13] *Rundschreiben der Führungsabteilung 181. Inf. Div. Betr.: Zuführung neuer Batterien.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 19, TB 52.
- [15] Lt. Eintrag im *KTB des Seekommandanten Molde vom 31.7.1942.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RM 45 III/Aktenband 189.
- [22] Lt. Eintrag auf den *Einsatzkarte der Division* vom 1.1.1943. Im Verlauf des Jahres vermindert sich die Zahl kontinuierlich bis 1.1.1944 auf 25 Personen. Archiviert in BArch Freiburg Aktenbestand RH 26-181/65K.
- [25] Lt. *Meldungen vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD* in Oslo. Archiviert in BArch Koblenz, Akte R 70/Norwegen 9 - Nr.45.
- [27] *Meldungen vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD=Oslo aus Norwegen Nr. 47 vom 14.11.1942.* Archiviert im BArch Koblenz, Aktenbestand R070/Norwegen, Aktenband 10.
- [33] *Erlass über die Einführung der Amtsbezeichnung Minister* (vom 25. September 1941). In: BArch Zentralnachweisstelle Kornelimünster, Akte „Verordnungsblätter für die besetzten norwegischen Gebiete“, Bestand N2 5,98.
- [34] *Monatsbericht der Abteilung Feindaufklärung beim Hö.Kdo. XXXIII.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 24-33/Aktenband 75 TB 39.
- Tagesmeldung Ia/Ic Wehrmachtsbefehlshaber Norwegen* vom 30.4.1942 über die Erschiessung von 18 Norwegern durch den Sicherheitsdienst. Archiviert in: BArch Freiburg, Aktenbestand RW 39/Aktenband 32, Schriftstück lfd. Nr. 80.
- [36a] *Vertraulicher militärpolitischer Bericht von Korvettenkapitän Schreiber* im Stab des Admirals Norwegen an das OKW Okt. bis Dez 1942. Archiviert in BArch Freiburg Aktenbestand RM12II/Aktenband 170.

- [37] *Eintrag im Kriegstagebuch des Seekommandanten Molde vom 19. April 1942.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RM 45 III/Aktenband 189.
- [43] Lt. *Anweisung der Dienststelle Chefintendant beim Wehrmachtbefehlshaber Norwegen.* Archiviert in BArch Aktenbestand RW39/Aktenband 116, TB 1.7.-30.9.1943.
- [45] *Schreiben über Befehlsneugliederung der Division 14.9.1943.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 29, TB 528.
- [46] *Protokoll über die Kommandeurbesprechung am 3.11.1942 in Dombaas.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 17, Schriftstück 361, Seite 4: Über den Einsatz von Ostkämpfern Seite 4.
Anlagenband zum KTB 295 Inf. Div., Berichtszeitraum 10.3.-8.4.1943. Über die Rückkehrer aus Stalingrad. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-295/Aktenband 39, Schriftstück lfd. Nr. 20.
- [47] *Besondere Anordnungen für die Versorgung* Nr. 26 vom 3.7.1942. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 60.
- [48] *Richtlinien für „Ständige Abwehrbereitschaft“.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 23, TB 52 vom 25.2.1943.
- [49] *Schreiben vom 5.2.1942, Betr.: Überfall auf Küstensicherung Abelsness.* Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 23 – TB 83ff.
- [50] *Bericht über Unterredung im OKW/WFST* am 22.1.1942 – 16:45. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RW 39/Aktenband 2, lfd. Nr. 88.
- [51] *Grundsätzliche Darstellung der Lage zum 30.12.1941* in Chefsache Skandinavien, Norwegen, Finnland, Schweden vom OKW/Wehrmachtführungsstab. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RW4/v.639 – Blatt Nr.9.
- [54] *Reisebemerkungen des Wehrmachtbefehlshabers Norwegen,* Nikolaus von Falkenhorst. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 24, TB 281 vom 28.6.1943.
- [55] *Anweisung vom Heer.Küst.Artl. Lehrkommando Norwegen* vom 2.10.1942. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 17.
- [56] Eine *Übersicht der ausgeschriebenen Lehrgänge 1942/43* umfasst allein im Zeitraum Dez bis März 83 Lehrgänge für Soldaten der 181. Inf. Div. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 23, TB 101.
- [61] *Protokoll der Kommandeurbesprechung* am 11.5.1943 in Dombaas. Archiviert in BArch Freiburg, Aktenbestand RH 26-181/Aktenband 24, TB 224.
- [62] *Gerichtsakten Höh. Kdo. XXXIII.* mit Strafsachen gegen norwegische Staatsangehörige. Archiviert in BArch Kornelimünster, Aktenbestand RH 24-33 G.

- [30] (Ohne Verfasserangabe): „*Germanische Gemeinschaft*“. Zur Eröffnung des achten Parteitages der NS. In: DZiN, Nr. 226 vom 28.9.1942 – Seite 3.
- [32] Dr. Paul Tröger: *Rätsel um Thule*. Nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit. In: DZiN, Nr. 176 vom 3.8.1942 – Seite 3.

Staats- und Universitätsbibliothek, Hamburg
Deutsche Polarzeitung, hrsg. von DZiN, Europa Verlag, Tromsö 1940-45

- [29] (Ohne Verfasserangabe): „*Der Tag von Akershus*“. In: *Deutsche Polarzeitung*, Ausgabe Nr. 28 vom 3. Februar 1942 – Titelblatt und Seite 2.

Privatarchiv Daniela Mett, Kiel

- [1] Jorulf Myrene: *Jakta paa Arno Schmidt*. In: Vestnes Avis. 8. Jg./Nr. 32 v. 21. August 1996 –Titelblatt und Seite 20. Hrsg. im gleichnamigen Verlag, Vestnes/Norwegen.
 Olav Hole: *Jakta paa Arno Schmidt II*. In: Vestnes Avis 17. Jg./Nr. 36 v. 1. Oktober 2003 – Seite 12. Hrsg. im gleichnamigen Verlag, Vestnes/Norwegen.
- [2] *Protokolle von Interviews mit Peder Ingvald und Ivar Hjelvik* am 17. und 19. September 1996 in Leirvaag/Norwegen.
- [26] *Protokoll vom Interview mit Einar Hovde* am 16. September 1996 in Vikebukt/Norwegen.
- [44] Terje Engaas: *Tysk piggraad eit mareritt. Garden til Hjelvik er full av tysk piggraad og skyttergraver fraa 2. verdenskrig*. Zeitungsartikel, erschienen in: Sunnmörsposten, Aalesund, Ausgabe Freitag 24. August 1990.
- [52] *Protokoll vom Interview mit Hermann Hartwig* am 30. Oktober 1996 in Burgwedel/Engensen.
- [53] *Aufzeichnungen vom Gespräch mit Knut Sivertsen* über Lokalhistorie, Politimuseet Trondheim, am 11.9.2003.
- [57] *Aufzeichnungen vom Interview mit Ole Neraas* am 18. September 1996 in Neraas/Norwegen.
- [58] Katrin Kilian-von Hofe: „*Die Feldpost – Nabelschnur zur Heimat*“. In: „*Stille Wacht im Norden. Arno Schmidts Dienst bei der Wehrmacht im besetzen Norwegen 1942-45*“ von Daniela Mett (unveröffentlicht) – Seiten 151-158.
- [59] *Originalbrief vom „einstmaligen Unteroffizier Proksch Arthur“ an Petter Vollen*, Euskirchen 16.5.1973.
- [60] Olav Skjegstad: „*Jula 1944 – Den siste bak blendingsgardiner*“. Erinnerungen von Hans Överaas bei einem Gespräch 1994 in Vestnes. Kopie eines Zeitungsartikels unbekannter Herkunft aus Privatbesitz E. Nakken, Vestnes.

[63] *Protokoll vom Interview mit Ottar Vollen* am 22. Mai 2001 in Vestnes/Norwegen.

[64] Lt. *Schriftlicher Auskunft der Deutschen Dienststelle (WASSt)*, Berlin vom 7.2.1995.

II. Darstellungen

- [3] Arno Schmidt: „*Leviathan*“. Drei Erzählungen. Erstausgabe. Rowohlt: Hamburg 1949.
Arno Schmidt: „*Sommermeteor*“. Noveller. Übersetzt von Johann Grip. Tiden Norsk Forlaget: Oslo 2004.
- [4] Jan Philipp Reemtsma, Bernd Rauschenbach (Hrsg.): „»*Wu Hi?*«. *Arno Schmidt in Görlitz Lauban Greifenberg*“. Haffmanns Taschenbuch: Zürich 1991. Vgl. Kapitel „Kriegsdaten“, Seite 193 ff. Foto vom Jagdausflug auf Seite 213.
- [5] Olav Rekdal, Marit Rekdal Hoel (Hrsg.): *Gards- og Slektshistorie for Vestnes – Tomrefjord, Øverås, Nerås*. Utgjeve av Vestnes Kommune: Vestnes 1993. Angaben zu Bnr. 8 Naustbakken und Familie Hjelvik auf Seite 115 ff. Foto vom Wrack „Larwood“ auf Seite 129. Angaben zu Lillevik und der Familie Arthur Överaas auf Seite 114f. Angaben zu Sjøvik und dem Ehepaar Ole I. Överaas auf Seite 94ff. Angaben zu Sjøgard und Familie Johansen auf Seite 106. Angaben zu Bnr. 15 Strand und der Familie Hatlelid auf Seite 108f. Artikel „Krigsfangeleiren paa Överaassjoen“ von Eilif Nakken auf den Seiten 134-135. Foto mit Peder H. Överaas vom 8. Mai 1945 auf Seite 92.
- [7] Per Voksö (Hrsg.): *Krigens Dagbok. Norge 1940-1945*. Forlaget Det Beste: Oslo 1994.
- [8] Jakob Bolstad: „*Krigsdager og okkupasjonsaar i Molde og Romsdal. Dagboksnotater fra aprildagene 1940 og okkupasjonstiden*“. Hrsg. vom Romsdal Sogelag: Molde 1995 (1953). Zur Flucht des Königs und dem Bombardement vgl. Einträge Seite 14 ff.
- [9] *Minner fra krigen 1940-1945*. Tileigna krigsdeltakarar fra Vestnes. Vestnes sogelag: Molde 1988. Darin Hildur Överaas „*Fraa krigsaara 1940-1945 paa Överaas*“. Saeroppgave av Sören Arne Vollen auf Seiten 70/71, für diesen Beitrag übersetzt. Darin der Hinweis auf die Tätigkeit deutscher Baufirmen auf Seite 55. Sowie die Kurzbiografien mit Fotos von Karl Magnar Hjelvik und Einar Hovde auf Seite 26.
- [10] Ragnar Ulstein: „*Englandsfarten*“. Band I „Alarm i Aalesund“, Band II „Sökelys mot Bergen“. Det Samlaget: Oslo 1979 (2. Auflage).
- [11] Hans Olaf Brevig: „*Daad og drama. Glimt fra okkupasjonstiden paa Nordmøre og i Romsdal*“. Brevig: Molde 1989. Vgl. Organisationsskizze XU S. 71-78.
- [12] Rudi Rolf: „*Der Atlantikwall. Perlenschnur aus Stahlbeton*“. AMA Verlag: Beetsterzwaag (NL) 1983. Angaben zu Norwegen vgl. Seite 115. Im Anhang Karten mit Positionen aller 360 Stützpunkte.
- [14] *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1940-45*. Band 3, Halbband 1+2: 1943, zsgest. von Walther Hubatsch. Bernard & Gräfe: Frankfurt/Main 1965. Seite 11158.

- [28] Hans-Dietrich Look: „*Quisling, Rosenberg und Terboven. Zur Geschichte und Vorgeschichte der nationalsozialistischen Revolution in Norwegen*“ (=Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 18). DVA: Stuttgart 1970. Angaben auf S.155.
- [31] Alfred Rosenberg: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München: Hoheneichen Verlag 1935 (59.-60. Auflage). Zur rassistisch gebundenen Geschichtsauffassung s. Einleitung sowie Seite 113ff.
- [35] Aufzeichnung des Regierungsrates Hagemann aus Oslo über Quislings politische Haltung gegenüber dem Deutschen Reich. In: „*Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*“. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes. Serie E, Band V (1.1.-30.4.1943). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1978. Schriftstück Nr. 310 vom 16. April 1943 auf Seite 609ff.
- [36b] Ragnar Ulstein: „*Svensketrafikken*“. Drei Bände (Band I „Flyktninger til Sverige 1940-43“; Band II „Flyktninger til Sverige 1943-45“; Band III „Flyktninger fraa Trøndelag og Nordnorge til Sverige 1940-45“). Det Samlaget: Oslo 1974-1977.